

Marc Rölli

Gilles Deleuze –
transzendentaler Empirismus

Dritte, veränderte Auflage

TURIA + KANT
WIEN - BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the
Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data
are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

ISBN 978-3-98514-095-4

Gedruckt mit Hilfe der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Die HGB
Leipzig sowie die im Rahmen der Hochschultätigkeit umgesetzten Maßnahmen
werden mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen
Landtag beschlossenen Haushaltes.

© Verlag Turia + Kant, Wien 2024

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1020 Wien, Leopoldsgasse 14
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

VORWORT	7
EINLEITUNG	10
ERSTES KAPITEL	
HUMES LOGIK ÄUSSERLICHER RELATIONEN	30
ZWEITES KAPITEL	
EMPIRISMUS UND TRANSZENDENTAL- PHILOSOPHIE. DIE ÜBERKREUZUNG DER POSITIONEN IM ZEICHEN DER DIFFERENZ	42
I. Zweideutigkeit des Kantischen Denkens	42
1. Kant und Nietzsche	43
2. Das Transzendente und das Empirische – Vorbegriffe	49
II. Kants transzendente Kritik des klassischen Empirismus	60
1. Intellektuelle Synthesis	61
2. Figürliche Synthesis	66
3. Schematismus und Begriffe	72
4. Sinnesdaten und Intensitäten	78
5. Drei Synthesen	87
DRITTES KAPITEL	
VOM PHÄNOMEN ZUM EREIGNIS. ZUR AUFHEBUNG DER PHÄNOMENOLOGIE HUSSERLS UND DER ONTOLOGIE HEIDEGGERS .	100
I. Husserls Begriff der passiven Synthesis	101
1. Anfänge der genetischen Phänomenologie	106
2. Rekonstruktion und Intuition	108
3. Passive Intentionalität?	116
4. Zeit und Assoziation	122

5. Affektion versus Rezeption	128
II. Heideggers Metaphysik der Endlichkeit	135
1. Grundlegung der Transzendentalphilosophie	136
2. Onto-Theologie und Ereignisdenken	146
VIERTES KAPITEL	
DER TRANSZENDENTALE EMPIRISMUS DES	
GILLES DELEUZE	159
I. Anfänge der Philosophie: Paradoxie der Differenz	161
II. Virtualität der Begriffe	169
1. Metaphysik und Differenz	172
1.1. Probleme der Ontologie – Aristoteles	175
1.2. Singularität der Substanz – Spinoza	183
1.3. Unendliche Repräsentation – Hegel	188
2. Strukturalismus der Ideen und Begriffe	196
2.1. Transzendente Dialektik – Kant	198
2.2. Idee des Virtuellen – Bergson	201
2.3. Was ist eine Struktur?	206
2.4. Logik des Begriffs	213
III. Subjektivität und Immanenz	229
1. Wiederholung der Zeit	229
1.1. Lebendige Gegenwart	231
1.2. Reine Vergangenheit	238
1.3. Leere Zukunft	250
2. Intensive Subjektivierung	258
2.1. Intensität der Wahrnehmung	260
2.2. Spekulative Machtquanten	268
2.3. Dynamiken der Individuation	272
2.4. Monaden und kleine Perzeptionen – Leibniz	284
SCHLUSS – FLUCHTLINIEN UND EREIGNISSE	
LITERATUR	296

Etwas mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, seit dieses Buch erschien. Damals hegte ich die überschwängliche Hoffnung, das Buch möge dazu beitragen, nicht nur die Arbeiten von Gilles Deleuze im deutschsprachigen Raum bekannter zu machen, sondern die Philosophie – mit einer breiten Rezeption des französischen Poststrukturalismus im Bunde – zu erneuern. Dieser Versuch kann als gescheitert gelten, wenn auch nicht auf ganzer Linie. Innerhalb der akademischen theoretischen Philosophie dominieren mehr denn je die analytischen und naturalistischen Richtungen; alles andere wird nur historisch betrachtet oder als unverbindliches, populär auftretendes Spiel der Meinungen auf Abstand gebracht. Allerdings haben sich neben der Philosophie in angrenzenden Fächern Entwicklungen vollzogen, die ohne die Beziehungen zu kritischer Theorie, Phänomenologie, Pragmatismus und Strukturalismus undenkbar sind. Ich stimme Mieke Bal zu, wenn sie schreibt:

„Das Aufkommen der *cultural studies* bedeutet nach meinem Dafürhalten eine völlig unerläßliche Öffnung der geisteswissenschaftlichen Fächerstruktur. Durch Infragestellung methodologischer Dogmen sowie elitärer Vor- und Werturteile haben die *cultural studies* zwar nicht überall Veränderungen erzwungen, aber sie haben in einzigartiger Weise dazu beigetragen, der akademischen Gemeinschaft das Konservative ihrer Bemühungen – ihr einverständliches Mitwirken an einer elitären, weiß-männlichen Politik der Ausschließung und der darauf folgenden intellektuellen Abschottung – zum Bewußtsein zu bringen.“¹

Die beschriebene Öffnung hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt. Selbst Philosoph*innen beginnt es zu dämmern, dass die aktuell vielerorts diskutierten queer-feministischen, ökologisch-terrestrischen, kapitalismuskritischen, post- und dekolonialen Arbeiten dabei sind, auf das philosophisch Grundsätzliche durchzuschlagen. Das zutiefst konservative Element der Philosophie lässt sich kaum mehr verbergen, die blinden Flecken der Aufklärung treten schärfer hervor. Selbst die Postmoderne kultivierte ihren eigenen akademischen Stil.

Gegen diesen Stil haben wie wenig andere Félix Guattari und Gilles Deleuze rebelliert. Im *Anti-Ödipus* haben sie Marx und Freud über sich selbst hinausgetrieben; in *Tausend Plateaus* antizipieren sie die transkulturelle Hybridisierung der wissenschaftlichen Disziplinen. Und ausgerechnet ihre Kollaborationen, ihre dezidiert gesellschaftspolitisch angelegten transformativen Analysen, finden sich im vorliegenden Buch kaum wieder.² Das ist sicher eine seiner größten Schwachstellen – und überdies eine mit verräterischem Potential. Ich bilde mir ein, dass sie eine nur schwer tolerierbare Überschätzung der philosophischen Seriosität aufzeigt. Tatsächlich ist der tradierte Kanon „großer Denker“ sehr präsent: in

¹ Mieke Bal, *Kulturanalyse*, übers. v. J. Schulte, Frankfurt a.M. 2002, S. 7.

² Vgl. aber Ralf Krause, Marc Rölli, *Mikropolitik. Eine Einführung in die politische Philosophie von Félix Guattari und Gilles Deleuze*, Wien 2010.

seinem kolonialen und patriarchalen Glanz – oder eben seiner repräsentativen Macht. Von Hume und Kant, Husserl und Heidegger ist ausführlich die Rede. Im Hintergrund treiben Platon und Aristoteles, Spinoza und Leibniz, Hegel und Nietzsche ihr Unwesen.³ Foucault hatte von einem Theater gesprochen, das Deleuze aufführt; aber es ist nicht so leicht, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Immerhin glaube ich nicht, dass die Macht der philosophischen Tradition und ihres Kanons durch Ignoranz zu brechen ist. Unwissenheit schützt nicht vor einer gleichsam automatischen Reproduktion. Im Hintergrund des *Anti-Ödipus* und der *Tausend Plateaus* findet sich nicht zufällig ein philosophisches Bild des Denkens: ein Plan der Immanenz. Diesen Plan arbeitete Deleuze bereits in den 1960er Jahren – v.a. in *Differenz und Wiederholung* – in kritischer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Philosophie aus. Sein etwas merkwürdiger Name lautet dort: transzendentaler Empirismus. Gerne stelle ich mir vor, dass seine Auseinanderlegung bedeutet, eine Leiter hinunterzusteigen, herab von den Wolken. Auch diese Leiter wäre nach Gebrauch wegzuerwerfen. Sie wäre gleichsam das Werkzeug, dem (allzu vernünftigen) „Unsinn“ der Philosophie abzuhelpfen, nachdem *durch* ihn, *auf* ihm und *über* ihn hinabgeklertert wurde.⁴

Wenn irgendwo, dann liegt hier das Motiv für diese Neuauflage. In den kulturwissenschaftlichen Fächern werden oftmals immer noch akademische Standards reproduziert, die teils auf überlieferten philosophischen Annahmen beruhen, die kritisch problematisiert werden müssten. Aber dies geschieht zu selten. Das vorliegende Buch könnte dazu beitragen, hierarchische Verhältnisse im Denken abzubauen. Auch wenn es selbst im dichten Milieu machtgesättigter Diskurse operiert – und sich unentwegt auf der genannten Leiter hin und her bewegt: im Text von Deleuze präpariert es eine konstruktive Kritik unserer repräsentativen modernen Denkgewohnheiten heraus. Diese fokussiert auf epistemische Strukturen, die sich in Empirismus, Transzendentalphilosophie, idealistischer Dialektik und Phänomenologie finden lassen. Anders würde es ihr nicht gelingen, sich positiv inmitten der diskursiven Vielfalt zeitgenössischer Kontroversen zu situieren. Gerade die Untrennbarkeit der destruktiven Seite der Kritik von ihrer anderen, produktiven und Neues schaffenden, zeichnet diese immanent angelegte Kritik bei Deleuze aus.⁵ Das dionysische Feuer lodert freilich mehr in schweifenden Gedanken als konkreter zwischen den Zeilen. Da hilft es auch wenig, notwendige Korrekturen im Text vorzunehmen. Hier und da habe ich gekürzt, neu formuliert, entschiedener gegendert. Aber der die Sprache heimsuchende philosophisch-akademische Ton ließ sich nicht vertreiben.

Die Neuauflage verdankt ihr Zustandekommen zahlreichen Unterstützer*innen. Mein Dank geht an meine Leipziger Kolleg*innen von der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), insbesondere an das Rektorat und an das Institut für

³ Deleuzes Gebrauch von Spinoza und Leibniz konnte ich zwischenzeitlich etwas genauer ausarbeiten. Vgl. Rölli, *Immanent denken*, Bd. 1. Mit Deleuze auf den Spuren von Spinoza und Leibniz, Wien 2018.

⁴ Vgl. Ludwig Wittgenstein, *Tractatus Logico-Philosophicus*, London 1922, 6.54.

⁵ Aus diesem Grund sind besonders geeignete Fürsprecher*innen eines auf Deleuze und Guattari zurückgehenden immanenten Denkens: Donna Haraway, Bruno Latour, José Esteban Muñoz, Isabelle Stengers, Eduardo Viveiros de Castro und Joseph Vogl.

Theorie, die mir ein Freisemester und entsprechende Arbeitsbedingungen ermöglicht haben wie auch an Ingo Vavra für die Aufnahme dieser weiteren Auflage in sein Verlagsprogramm. Außerdem bedanke ich mich bei den Studierenden der HGB für ihre immer wieder aufblitzende philosophische Neugier. Zuletzt möchte ich mich bei meinen Freund*innen für die vielen hilfreichen Gespräche und kritischen Rückmeldungen bedanken.

Leipzig, im Herbst 2023